

Die Vergänglichkeit der Archive

Die deutsche Künstlerin Susanne Kriemann thematisiert in der Kunsthalle Winterthur den Zerfall der Archive. Dabei setzt sie den Naturalisierungsprozess in Bezug zur Abstraktion. Begegnungen mit einem «stillen, verrückten Dschungel».

LUCIA ANGELA CAVEGN

Die bäuerlichen, auf Stelzen stehenden Spycher sind, wenn nicht abgerissen, Denkmalschutzobjekte. Breite Steinplatten hinderten die an den Stelzen hochkletternden Mäuse daran, an die Vorräte zu gelangen. Heute rich-

ten wir einen Firewall auf der Festplatte unseres Computers ein, damit unser Speicher nicht von Viren angegriffen wird. Elektronische und analoge Archive bewahren unser Wissen und unsere Erinnerung auf. Gedächtnis und Kultur gehören zusammen. Doch die Konservierung erweist sich

als Sisyphusarbeit, als ewiger Kampf gegen die Entropie.

Natur als Feind des Archivs

Susanne Kriemann ist zwar keine Archivmaus, aber sie dringt in die verborgensten Winkel von Archiven vor, wo natürliche Feinde wie der Museumskäfer (Dermestidae) sich bereits am eingelagerten Material gütlich getan haben. Als Einstieg in die Ausstellung hängt deshalb eine Aufnahme einer alten Museumsschublade mit einer Sammlung von schädlichen

Insekten, die in Reih und Glied aufgespiess sind. Die Fotografie ist Teil von Kriemanns neuestem Werkzyklus, der den bezeichnenden Titel trägt: «Untitled (A Silent Crazy Jungle under Glass)». Mit der Zersetzung verliert das Archiv nicht nur seinen Nutzen, sondern auch seine Gegenständlichkeit. Versteht man das Archiv als Abbild der Wirklichkeit, so kommt der Zerfall einem Abstraktionsprozess gleich; der Bezug zur Realität ist wie bei einem abstrakten Gemälde nicht mehr gegeben. Der Auflösungsprozess steigert nach Kriemann die Eigenwertigkeit und Autonomie des Archivs.

Auflösung als Abstraktion

Die Künstlerin veranschaulicht ihre These anhand eines Bildpaars. Zwei Fotografien im selben quadratischen Format besitzen einen goldgelben Hintergrund. Das eine Bild zeigt einen Gegenstand, einen verdorrten Tulpenstrauss (die Blätter in Analogie zum Papier verstanden), das andere Bild ist leer und somit ungegenständlich – Abstraktion in reiner Form, wenn man so will.

Zur breit angelegten Recherche «A Silent Crazy Jungle under Glass» gehört auch eine Schwarz-Weiss-Serie. Der neusachliche Fotograf Albert Renger-Patzsch fotografierte mit Vorliebe Strukturen und fand diese in der Architektur, im Stilleben und in der Natur. Aus dem Buch «Gestein» übernimmt Kriemann eine Aufnahme, die sie mit eigenen Fotografien aus dem Solnhofen Steinbruch ergänzt. Der Plattenkalk ist vor allem als Lithostein bekannt. Die geologische Schichtung erinnert an endlose Papierstapel, ebenso an abstrakte Formationen,

doch bleiben diese Fotografien letztlich der Gegenständlichkeit verpflichtet; sie bilden Reelles ab. Bei den mit Episkopen (frühe Vorläufer des Beamer) an die Wand projizierten Bildern wird die Wiedererkennbarkeit des Sujets durch die Ausschnitthaftigkeit und Unschärfe der Linse unterwandert. Ästhetische Qualität hängt somit nicht nur vom Medium der Herstellung ab, sondern auch vom Medium der Wiedergabe.

Hommage an Hasselblad

In der Arbeit «One Time one Million» (2009) kombiniert Kriemann historische Aufnahmen mit eigenen zu einem kreisrunden Panoptikum. Erstere fand sie im schwedischen Militärarchiv und im Hasselblad-Firmenarchiv. Die von Victor Hasselblad während des Zweiten Weltkriegs aus der deutschen Spionagekamera entwickelte Mittelformatkamera besitzt noch heute Kultstatus.

Kriemann konnte an einer Auktion eine alte Kamera aus der V-Serie samt zwei unbelichteten Filmen ersteigern. Sie beschloss, damit Luftaufnahmen zu machen, und charterte einen Helikopter. Die 1941 erbaute Kamera stieg zwar in luftiger Höhe aus, aber mit dem Modell von 1958 gelang es Kriemann, die in den Siebzigerjahren erstellten Wohnsilos von Göteborg zu fotografieren. Diese Aufnahmen bilden zusammen mit den Luftaufnahmen aus dem Jahr 1947, den von Victor Hasselblad fotografierten Zugvögeln und den Porträts des Hasselblad-Prototyps einen beziehungsreichen Bilderreigen.

Susanne Kriemann

Kunsthalle Winterthur, Marktgasse 25. Mi-Fr 12-18, Sa/So 12-16 Uhr. Bis 25. September.



In «One Time one Million» (2009) kombiniert Kriemann historische Aufnahmen mit eigenen zu einem Panoptikum. Bild: pd

Volksmusik aus der «Agglo»

Es ist Volksmusik im weiteren Sinn, was Dieter Sulzer und Dieter Ringli hier vorlegen. 15 Lieder und Stücke enthält ihr Album «Agglofolk»; vom «Ländlerkönig» Res Gwerder über Traditionsgut wie das melancholische «Anneli» bis zu Eigenkompositionen reicht der beeindruckende Bogen. Die etwas gesuchte Bezeichnung «Agglofolk» entpuppt sich bei näherem Hinsehen zwar als Marketingidee, um sich im dichten Wald zeitgenössischer Volksmusik eine Nische zu ergattern. Doch die Aufmerksamkeit der Hörer dürfte dem Duo auch so gewiss sein. Denn die Aufnahmen leben vom Engagement und musikalischen Feingefühl der beiden Musiker. Das Know-how kommt nicht von ungefähr: Ringli ist ein ausgewiesener Spezialist für Schweizer Volksmusik und ebenso wie Sulzer ein versierter Sänger und Multiinstrumentalist. (dwo)

Zweidieter

Live: Dienstag, 30. August, 21 Uhr, Dimensione, Neustadtgasse 25
CD: Agglofolk (Narrenschiiff)

ANZEIGE

Nein zur Verhinderung des PJZ.



Dr. Lukas Briner, Direktor Zürcher Handelskammer Für das Polizei- und Justizzentrum (PJZ) www.pjz.ch

Songs aus einer unschuldigeren Zeit

Ihre grössten Erfolge feierten die Simple Minds in den 1980er- und 1990er-Jahren. Im Interview spricht Sänger Jim Kerr über seine Motivation und eine veränderte Musikkultur. Die schottische Band spielt am Sonntag auf der Steinberggasse.

INTERVIEW: HELMUT DWORSCHAK

Ihr letztes Konzert in Winterthur fand vor fünf Jahren statt. Können Sie sich daran erinnern?

Jim Kerr: Ja, ich dachte allerdings, das sei erst drei Jahre her. Es war keine gewöhnliche Rock-'n'-Roll-Halle, sondern ein Ort mit einem typisch schweizerischen Ambiente. Ich kann mich gut daran erinnern, weil Freunde aus Zürich gekommen waren, um uns zu hören.

Sie spielten damals in der Eulachhalle, einer Sporthalle. Worin unterscheidet sich das Schweizer Publikum von anderen?

Es kann zweifellos zu Beginn etwas zurückhaltender sein. Sie sind vielleicht ein wenig scheuer, ein bisschen mehr in Gedanken. Aber am Ende, wenn du eine gute Show abgeliefert hast, feiern sie dich, machen dir Mut.

Ist es in erster Linie Ihr Ziel, die Zuhörer in Bewegung zu versetzen?

Für mich geht es bei einem Konzert um das Gemeinschaftserlebnis. Man sitzt nicht einfach da und hört zu wie bei einem klassischen Konzert. Zwischen Publikum und Band geschieht etwas, ein gegenseitiges Aufladen der Batterien. Zum Beispiel, indem die Band Songs spielt, bei denen die Leute mitsingen können. Sicher finden einige, das sei ein alter, abgedroschener Music-Hall-Trick. Doch ich denke,

es ist immer noch genau das, wofür es geht. Denn wir spielen ja nicht für uns selbst, sondern für die Zuhörer. Sonst könnten wir zu Hause bleiben.

Nun haben wir das Jahr 2011, und die Simple Minds tönen nach wie vor nach den 1980er-Jahren. Was war an diesem

Jahrzehnt so toll, dass seine Faszination bis heute anhält?

Ich kann nicht für die 1980er sprechen, sondern nur für die Simple Minds. Aber ich denke, jede Generation hat ihre interessanten Seiten, die von der nachfolgenden Generation wieder entdeckt werden kann. So sind

zum Beispiel auch die 60er- und 70er-Jahre nach wie vor beliebt. Die guten, starken Sachen werden immer wieder hervorgeholt. Unser Song «Don't You (Forget About Me)» war im letzten Jahr im amerikanischen Radio unter den am häufigsten gespielten Aufnahmen an 14. Stelle platziert. Und das nahezu dreissig Jahre nach seinem Erscheinen. Wie kommt es dazu? In erster Linie muss der Song gut sein. Zweitens zeugt er von einer Epoche, die ein bisschen unschuldiger oder auch optimistischer war als die unsrige. Vielleicht hatte die Musik mehr Imaginationskraft. Um es genau zu wissen, müsste man die Hörer fragen.

Die Klassifikationen der Musikstile haben heute an Bedeutung verloren.

Dank dem iPod tragen die Leute nun Tausende von Songs mit sich herum, man hört alles und jedes. Ein zwölfjähriger Junge kann sich «Stairway to Heaven» anhören oder etwas von Pink Floyd. Als wir jung waren, hörten wir nur die Musik unserer eigenen Generation.

Was ist, abgesehen von der Musik, Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Ich bin fast immer am Komponieren, für mich ist das ein Vergnügen. Sogar wenn ich in die Ferien fahre, was ich ebenfalls gerne tue. Wenn ich in Bali oder Indonesien bin, können Sie beinahe darauf wetten, dass ich morgens zwei Stunden lang an einem Song schreibe. Man muss sich das so vorstellen, wie andere in den Ferien gerne fotografieren oder mit Wasserfarben malen. Es ist zwar Arbeit, ich sehe es aber nicht als solche. Abgesehen davon mag ich Reisen, Wandern, Fotografie und Fussball, Museen, Kino und Restaurants, all diese Dinge.

Musikfestwochen: Simple Minds

So, 28.8., 20.15 Uhr, Steinberggasse. Es sind noch Tickets erhältlich.



Von Anfang an dabei: Sänger Jim Kerr (rechts) und Gitarrist Charlie Burchill. Bild: pd